



Essay von Matthias Horx

DIE HYSTERISCHE GESELLSCHAFT

Warum unsere apokalyptische Weinerlichkeit alles andere als harmlos ist

Die Welt ist schlecht, und sie wird täglich immer schlechter. Man muss nur morgens die Zeitung aufschlagen oder das Radio drehen, Kollegen fragen oder die Hundertschaften von „Experten“, die das wachsende Elend, die ständig steigenden Gefahren für Leib, Leben, Seele, Menschheit verwalten. Die düsteren Herren, die uns von jedem Bildschirm aus tief in die Augen sehen. Es wird übel enden!

Nehmen wir die jüngste Angstparole des medialen Alarmismus: VERARMUNG. „Immer mehr Menschen sind arm!“ – „Immer mehr Kinder sind arm!“ – „Die Mittelschicht bröckelt!“ – „ANGRIFF AUF DEN WOHLSTAND!!!“ Mitten im Wohlstand machen wir uns vor lauter Wohlstandsangst in die Hose. Und alle klatschen frenetisch Beifall.

Die EU definiert Armut nach einer Prozentsatz-Regel: Wer unter 60 Prozent des statistisch mittleren Nettoeinkommens verdient, ist arm. Bei Singles sind dies 781 Euro verfügbares Nettoeinkommen. Wenn der generelle Wohlstand steigt, wie er es auch bei uns tut (die Globalisierung hilft dabei kräftig mit), entstehen automatisch immer mehr Arme, per definitionem. In der Tat spreizen sich Einkommen in der globalisierten Ökonomie etwas mehr auf. Erstens wird der ökonomische Wirkradius der Qualifizierten größer. Wer früher als Angestellter sein Gehalt nur nach nationalen Marktmaßstäben erhielt, ist nun bisweilen ein Global Player. Das erklärt die enormen Zuwächse bei den höheren Einkommen. Probleme mit ihrem sozialen Fortkommen und ihrem Status bekommen diejenigen, deren unqualifizierte Arbeit plötzlich auf dem Weltmarkt Konkurrenz erfährt. Die Wissensökonomie, in die unsere Wirtschaft langsam hineinmutiert, verlangt nach anderen kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten. Dies ist, vor allem, eine Frage des Bildungssystems – und seiner Veränderung.

Wir müssen DAS GANZE BILD begreifen, wenn wir tatsächlich etwas verändern wollen. Aber wollen wir das eigentlich? „Letztlich wollen wir nicht wissen, ob Erkenntnisse wahr sind, sondern wohin sie gehören.“ So schrieb der im letzten Jahr gestorbene Meister-Melancholiker und Soziologe Karl Otto Hondrich.

Als unsere Urvorfahren im Überlebenskampf der Urzeit von Primaten zu Menschen wurden, entwickelten sie ein vielfach nützliches Alarmsystem. Im limbischen System entstand ein effektiver Flucht-Kampf-Mechanismus, mit dessen Hilfe wir in kurzer Zeit große körperliche und geistige Energien zu mobilisieren vermögen. Achtung, Säbelzahniger! Später entwickelte die menschliche Kultur Sprache, Emotion, soziales Verhalten als Erweiterung dieses Vorwarnsystems. So konnten Höhlen befestigt, Waffen erfunden, Kleidung hergestellt werden. Die kognitive Fähigkeit des Menschen, „in die Zukunft zu schauen“, erzeugte schließlich Zivilisation, Technologie und den modernen Menschen. Unsere anthropologische Fähigkeit, Gefahren schon zu orten, wenn sie sich erst ankündigen, hatte allerdings einen Preis. Sie machte uns empfindlich für Übertreibungen – und für falsche Alarme.

Wenn die Ernte ausblieb, Naturereignisse unseren Vorfahren Verderben brachten, entstanden nicht selten Überreaktionen, in denen mörderische Feindbilder und kompensatorische Gewalt eine große Rolle spielten. Die Untergangszereemonien der Maya-Priester, die ihren Opfern das Herz bei lebendigem Leibe herausrissen, stellten nichts anderes als den verzweiferten Versuch dar, die Naturkräfte zu beeinflussen. Die Halbinsel Yukatan war – damals wie heute – von Wetterextremen geprägt. Dürreperioden wechselten sich mit tropischen Stürmen ab, Erdbeben und Vulkanausbrüche erzeugten ein Klima der Unsicherheit. In der streng hierarchischen Magie-Welt der Mayas entstand eine „hysterische Erzählung“, ein eskalierendes Symbolsystem. Warnung war in ihr Gegenteil umgeschlagen: in Überritualisierung von Angst.

Um Wandel zu meistern, benötigt jede Gesellschaft eine realistische Vorstellung der Kräfte und Dynamiken, die sie verändern. Als die Finnen Anfang der 90er einen massiven Zusammenbruch ihrer Volkswirtschaft erlebten – 15 Prozent Verlust des Bruttosozialprodukts! – begann in der finnischen Gesellschaft eine ehrliche Diskussion. Schnell war klar, dass der Niedergang der alten industriellen Wirtschaftskerne – Bergbau und Holzwirtschaft vor allem für die sowjetischen Märkte – von Dauer sein würde. Man einigte sich auf ein Zukunftsprojekt, bei

Warum nur hören die Deutschen lieber

auf Anne Will (unten) als auf Immanuel Kant: Trash-Bashing der populistischen Art statt Kritik mit der reinen Vernunft



Guten Mutes

Finnland wagte mit Verve den Schritt von der Industrielandschaft zur Wissensgesellschaft – und die Bewohner von Helsinki sehen gelassen in die Zukunft.

Statt Aufklärung

setzen Meinungsmacher auf Schuldzuweisung und Angstschürendes Krisotainment. Der Philosoph Kant hätte über so viel Dummheit den weisen Kopf geschüttelt

dem Wirtschaft, Politik und Bürger eng kooperierten. Heute haben 95 Prozent (!) der 20-jährigen Finnen Hochschulberechtigung. Finnland hat all sein Streben auf die Ressourcen Bildung und Technologie gerichtet – und gehört zu den vitalsten Volkswirtschaften der Welt. Gewiss: Kleine Länder haben es leichter, Wandlungsprozesse zu gestalten. Der soziale Konsens in Skandinavien ist ein anderer als im Riesenflächenstaat Deutschland. Die finnische Gesellschaft verfügt zudem in besonderem Ausmaß über eine Ressource, die für jeden Wandel existenziell ist: Vertrauen. Genau diese kostbare Ressource zerstört der Alarmismus und der daraus wuchernde Populismus des Politischen, dessen unseliges Wirken wir heute im Lafontaine'schen Hetzjargon erleben müssen.

KRISOTAINMENT ist der richtige Begriff für jene endemische Neigung, im Zyklus von zwei Monaten eine neue generalisierte Weltkatastrophe durchs mediale Dorf zu treiben. Wertezersetz. Neue Armut. Generationenkrieg. Artensterben, Fettleibigkeit. Weltislamismus, Rinderwahn. Feinstaub, Klimakatastrophe. Bankencrash, Managerabzocke. Von diesen Angst-Brandings nährt sich eine riesige Warn- und Mahn-Industrie, gegen deren Sog offenbar auch Klügere nicht gefeit sind – Sandra Maischberger etwa, die kluge Interviews zu führen vermochte, stellt ebenso wie Anne Will, ihr Sofa für populistisches Trash-Bashing zur Verfügung, in dem jede Angst politisch und mental funktionalisiert wird. Der Autor Christian Schüle notiert zu diesem Fear Business: „Als Geschäft und Industrie zielt Entertainment auf dreierlei: Geld, Langeweile und Erschütterbarkeit des sozialen Friedens, vornehmlich durch Simulation von Angst!“

Aber, aber, höre ich die Kritiker sagen, kann Übertreibung nicht nützlich sein? Wenn die steigenden Wasserspiegel der Klimakatastrophe statt sechs Meter am Ende doch nur ein paar Zentimeter betragen werden – wir haben gewarnt! Gelobt sei der Club of Rome, dessen Prognosen zwar alle falsch waren, aber es diente ja der guten Sache! Es fällt uns gar nicht auf, welches Menschenbild hinter einer solchen Argumentation steckt. Es handelt sich um eine neudeutsche Variante der Schwarzen Pädagogik, in der sich der 68er-Fundamentalismus mit der

reaktionär-konservativen Zivilisationskritik verbündet. Bisweilen denkt man, diese Krisen würden nur erfunden, damit Zeigefingern und Beserwissen, mit dem Generationen von deutschen Oberlehrern ihre Schutzbefohlenen gedemütigt haben, ungehemmt weitergehen können.

Hunderte von Generationen vor uns lebten kurze, harte Leben in Hunger, Unterdrückung, im Krieg. Sie mögen dadurch Hoffnung geschöpft haben, dass eines Tages Menschen leben würden, die lange Lebensspannen in Freiheit verbringen könnten. Wir sind gemeint, und wir sollten dankbar dafür sein, dass wir es sind! Diese Zeilen schrieb der amerikanische Publizist Gregg Easterbrook in „The Progress Paradox“. Dankbarkeit, welch altmodisches, kostbares Wort! Kann sich irgendjemand vorstellen, dass unsere Umwelt heute sauberer, die Ehen glücklicher, die Menschen auf vielfältige Weise selbstbewusster sind? Dass in der globalisierten Welt Milliarden von Menschen endlich eine Chance auf einen zunächst bescheidenen Wohlstand haben?

Wer seine Segnungen nicht anerkennen kann, der versündigt sich – vor allem an denjenigen, denen es wirklich schlechtgeht. Das ist der eigentliche Skandal – und der perfide Egoismus – des Welterretterums unserer Zeit.

Nein, dies ist kein Plädoyer für die heile Welt. „Die Welt ist nicht gut. Aber sie kann besser werden“, formulierte Erich Kästner. Was ich einklage ist, dass wir unseren Diskurs an die reale Komplexität der Welt anpassen. Was ich verlange ist ein gewisser Mindeststandard im Dialog mit der Realität. Eine Haltung im Umgang mit Gefahren, die ich „erwachsen“ nennen möchte. Nüchternheit, Augenmaß, ein konstruktiver Wille zur Lösung.

Den Fernseher abstellen. Den Unsinn nicht mehr glauben. Die Neugier entdecken – auf die Welt in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit. Wer dieses Experiment wagt, sollte sich auf ein robustes Ausstiegsmandat gefasst machen. Wer öffentlich bezweifelt, dass uns die große Flutwelle verschlingt/der Islam die Welt erobert/der Kapitalismus an allem schuld ist/die Verteuerung von Öl und Weizen das Ende des Wohlstands bedeutet, erntet den vollen Zorn der Verwalter des Schreckens und ihrer fanatischen Adepten. ■